

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 7

Artikel: Beginn der Offensive
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.04.2025

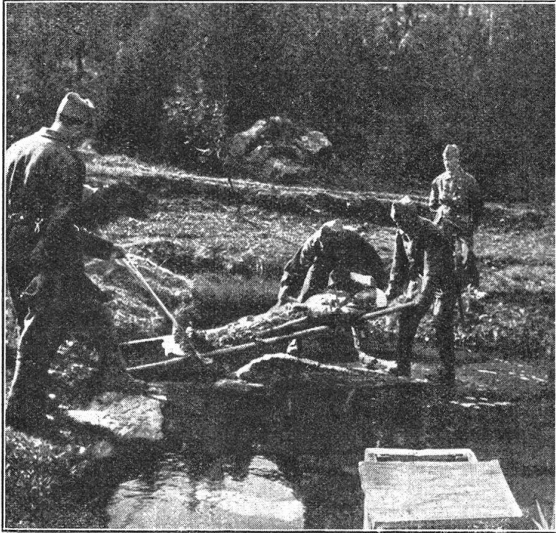
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in flottem Schritt an unserm Tell vorbei zur Demobilisierung schritten.

Das Abtreten am Samstag erst nachmittags 1 Uhr war zwar etwas widernatürlich. Jeder Kursteilnehmer aber musste sich sagen: Es war trotz des ungünstigen Wetters ein schöner Dienst. S. K. II/87.

Beginn der Offensive.

Das «arbeitende Volk» der Schweiz hat am 16. November auf dem Bundesplatz in Bern mit 25,000 Mann (nach seiner Schätzung, mit 10,000 nach bürgerlicher



Transport über einen Bach.
W.-K. 28. Davos. G. I. Bat. 93.
Transport d'un blessé à travers un ruisseau.
C. R. 1928 à Davos. Bat. Inf. mont. 93.

Zählung) demonstriert. Es hat damit den Angriff auf die Armeekredite eingeleitet, die der Bundesrat als nötig erachtet zum Schutze unseres Landes.

Die Demonstration ist mit fürchterlichem Geheul der Linkspresse über «Militarismus und Geldverschwendung» eingeleitet worden und der «rote Sonntag» wurde inszeniert als Protest gegen die «Vorbereitung des Menschenmordes».

Es ist eigentümlich: Wenige Tage vor diesem klassenkämpferischen Propagandarummel gegen die Wehrfähigkeit unseres Landes hat in Genf ein zäher und ernster Kämpfer für den Völkerfrieden und Delegierter der englischen Arbeiterregierung, Lord Robert Cecil, erklärt:

«Es seien gewiss alle Mitglieder der Kommission mit ihm einig, dass das von der schweizerischen Eidgenossenschaft eingeführte Milizsystem die beste Lösung darstelle, wenn es sich darum handle, eine Armee zu schaffen, die einen ausschliesslich defensiven Zweck verfolge und nur einen solchen verfolgen könne. Wenn es möglich wäre, dieses System auf die ganze Welt auszudehnen, dann würden die schweren Befürchtungen verschwinden, die die Existenz der grossen Armeen heutzutage neuerdings hervorrufen. Dann wären auch die Ziele erreicht, die man mit dem vom Völkerbund unternommenen Bestrebungen zur Beschränkung der Rüstungen verfolge.»

Er hat also den **praktischen** Weg zur Entmilitarisierung der Völker gegeben und hat erklärt, dass diese Lösung die **beste** und die **erreichbare** sei. Was er ausgesprochen hat, ist auch die Ueberzeugung der meisten sozialdemokratischen Parteien in den Völkerbundsstaaten. Nach Ansicht all dieser Leute hat also die Schweiz mit ihrem Militärsystem **das Ziel bereits erreicht**, das den internationalen Friedensfreunden vor Augen schwebt zur

Beschränkung der Rüstungen und zur Sicherung des Friedens. Damit sind wir den andern Staaten in dieser Beziehung schon unendlich weit voraus.

Die sozialdemokratische Partei der Schweiz aber ist in der Friedenssicherung übertrieben fortschrittlich. Sie will sofortige Abrüstung um jeden Preis, will sie auf die Gefahr hin, dass damit — konsequenterweise — unser Staatswesen in die Brüche ginge. Das würde die Verwirklichung der schon so oft angebrachten Drohung, «das Schweizerhaus in Scherben zu schlagen», ersparen.

Darf man den Rednern des roten Sonntags wirklich Vertrauen schenken, die so aalglatt über den Weltfrieden zu sprechen verstanden? Entspringt die Ablehnung der Landesverteidigung im Programm der schweizerischen Sozialisten wirklich rein pazifistischen und menschenfreundlichen Motiven? Das Schlagwort gegen die Landesverteidigung ist 1917 entstanden, als Anlehnung an die von Lenin proklamierte Klassenkampftheorie, die erklärte, dass der Proletarier der Verteidigung seines Vaterlandes zu verweigern habe, um Soldat des Bürgerkrieges zu werden. Zwar wird heute von unseren Sozialisten russische Politik bekämpft, behalten aber haben sie trotzdem die Lenin'sche Theorie.

Darf man es Schweizern verübeln, dass sie Robert Grimm nicht über den Weg trauen und dass sie seine Schlussfolgerung des roten Sonntags nicht anerkennen?:

«Nur von unten auf aber kann diese Arbeit gegen den Krieg geleistet werden. Männer und Frauen, Greise und Kinder müssen zusammenstehen gegen Wahnsinn. Doch diese Erkenntnis verpflichtet zum Kampf; nicht nur Gefühl und Empörung soll uns leiten, sondern Kritik an uns selbst und vertieftes Klassenbewusstsein. In der Schweiz kann die Arbeiterschaft die Mehrheit haben, wenn sie es will. Sie kann das Abrüstungsprogramm verwirklichen, wie es unsere dänischen Genossen getan haben.

Kampf gegen den Militarismus und die Rüstungen, Kampf gegen den Kapitalismus! Auch der Kampf in Werkstätte und Fabrik für gewerkschaftliche Forderungen, der politische Kampf in Gemeinden und Staat ist ein Kampf gegen den Militarismus



Improvisationsarbeiten.
W. K. 1928. Davos. G. I. Bat. 93.
Travaux improvisés.
C. R. 1928 à Davos. Bat. Inf. mont. 93.

und Kapitalismus. In diesem Sinn sind wir hier **versammelt**, und in ebenso grosser Zahl wie jene, die einst mit Tannreis am Hut hierher kamen. In diesem Sinne geloben wir, den Kampf zäh und unermüdlich weiterzuführen, und in diesem Sinn schreien wir es dem Gegner in die Ohren: Krieg dem Krieg, Guerre à la Guerre!»

Ist der Mann ein Mann des Friedens, dessen jedes zweite Wort «Kampf» lautet? Was will doch dieser Friedensfreund? Kampf gegen Militarismus, Kampf gegen Rüstungen, Kampf gegen Kapitalismus, Kampf in den Werkstätten, Kampf in Fabriken, Kampf für gewerkschaftliche Forderungen, Kampf in Gemeinden, Kampf im Staat. Ist dieser Kämpfer wirklich der Mann, der berufen ist, das Volk dem Frieden entgegenzuführen? Derselbe Robert Grimm, der durch Kampf nach allen Seiten dem Volk den Frieden sichern will, redete einst ganz anders über die Landesverteidigung, als er es heute tut. Auch er war dabei, als die sozialdemokratische Nationalratsfraktion am denkwürdigen August 1914, in voller Uebereinstimmung mit allen andern Fraktionen dem Bundesrat den Auftrag erteilte, zur Verteidigung des Landes alles vorzukehren. Auch er hat mitgeholfen, dem Bundesrat uneingeschränkte Militärkredite einzuräumen durch die folgende Erklärung:

«Der Not der Stunde gehorchend, die das ganze Volk zu einigem Handeln aufruft, stimmt die sozialdemokratische Nationalratsfraktion den vorliegenden Anträgen des Bundesrates zu in der Hoffnung, dass die vorgeschlagenen Massnahmen dazu beitragen werden, den Kriegsbrand von unserem Lande fernzuhalten und den durch den Krieg der ausländischen Staaten heraufbeschworenen Notstand zu lindern.»

Wie schrieb doch Herr Robert Grimm im August 1914 in seiner «Tagwacht»?:

«Jetzt hilft kein weibisch Klagen, kein furchtsam Zittern. Hinter unsern tapfern Soldaten, die ohne Widerrede ihre Pflicht erfüllen, muss die Solidarität des Volksganzen stehen.»

«Glied für Glied des Volkes festgefügt, so soll uns die Zukunft finden.»

Herr Robert Grimm ist vielseitig, das muss man anerkennen. Er ist in seiner Stellungnahme zur Landesverteidigung vielleicht zu vielseitig. Im Dezember 1913 trat er in schärfster Form für Streichung des Militärbudgets ein und erklärte, wenn eine Gesamtmobilisation verfügt werde, so würden die Soldaten zuerst auf ihre Offiziere schiessen.

Derselbe Robert Grimm ist — offenbar unter dem Einfluss der Kriegspsychose — ein eingefleischter Militarist geworden. Er wollte General werden über die Revolutionsarmee von 1918! Die neue Stelle konnte, weil das Bürgertum und eine zuverlässige Armee nicht einverstanden waren, leider nicht geschaffen werden. Herr Grimm hat sich daher wieder gemausert zum streitbaren Friedensfreund. Ein Wolf im Schafspelz mag als Anführer passen zu einer Herde von Schafen. Herrn Grimm als Führer der Friedensidee aber lehnen denkende Schweizer dankend ab.

Wichtiger und überzeugender als die kampferfüllten Friedensrezepte Robert Grimms scheint uns das, was — in Uebereinstimmung mit den Ansichten breiter Volksmassen — der Eidgenosse sagte und schrieb, der die schwere Aufgabe hatte, unsere Armee jahrelang zäh gegen die Angriffe von links verteidigen zu müssen. Bundesrat Scheurer war kein Schönredner, der Dinge aussprach, die er selber nicht glaubte, nur um damit dem Volke zu gefallen. Wir wissen, dass es seine, durch Kenntnis der Sache erworbene, tiefe Ueberzeugung war, wenn er ausdrückte:

«... Nützt unsere Armee etwas, ist sie imstande, ihre Pflicht zu erfüllen gegenüber den Grossmächten mit den gewaltigen Hilfsmitteln moderner Art, die ihnen zur Verfügung stehen? Diese Frage stellte sich für unser Land seit Urbeginn. Unser Land war immer ein kleines Land und immer in der Minderheit. Es hat trotzdem durch Jahrhunderte hindurch seine Stellung zu behaupten gewusst bis in unsere Tage hinein. Es hat erst in jüngster Zeit innerhalb eines Menschenalters mit Hilfe der Armee und mit Hilfe seiner Politik sich zweimal von europäischen Kriegen fernhalten können. Es besteht gar kein Grund, daran zu zweifeln, wenn wir es recht anstellen und uns das Schicksal weiterhin gnädig ist, dass wir das ein drittes

Mal werden tun können, unter der Bedingung freilich, dass wir das selber tun wollen und dass wir unsere Pflicht tun. Hier gilt, wie im ganzen menschlichen Leben: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Was der Mensch aus eigenen Kräften tun kann, darf er nicht andern überlassen; er ist da, um seine Pflicht zu tun.»

Bundesrat Scheurer hatte starkes Vertrauen in die Armee und ihre Soldaten, Vertrauen, das gerechtfertigt worden ist.

«Ich kenne den Soldaten auch. Ich habe jahraus jahrein mit ihm zu tun, und nicht nur von Zeit zu Zeit, wenn es gilt, irgend eine schöne Rede zu halten. . . Ich weiss eines, der schweizerische Soldat ist vernünftig. . . Der schweizerische Soldat ist aber auch pflichttreu. Das haben wir erfahren 1914 und in den darauffolgenden vier schweren Jahren, und das haben diejenigen erlebt, die durch einen verbrecherischen Anschlag den Versuch machten, unsere verfassungsmässige Ordnung zu vernichten.»

«Die Armee muss ihre Wurzeln im ganzen Volk haben und aus seiner gesamten Kraft ihre Lebensfähigkeit schöpfen. Die Opfer werden immer gross sein. Vom Lohn spricht niemand und doch ist er da. Wir dürfen dabei nicht in erster Linie an Sold, gutes Essen und anderes Wohlleben denken, sondern an die Festigung und Förderung der körperlichen und geistigen Kräfte, an die Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse von Land und Volk, an die Vermehrung der Lebenserfahrungen und vorab an das beglückende Gefühl, das eine weise Vorsehung mit jeder treu geleisteten Arbeit unzertrennbar verbunden hat. Seit Jahrhunderten fliesst wie ein reiner und starker Strom unsere Jugend in die Landesverteidigung und gibt ihr Kraft und Selbstvertrauen. Möge die Armee auch in Zukunft bleiben, was sie in den Zeiten des Friedens und namentlich in den Tagen der Not und Gefahr bis jetzt gewesen ist: Der Stolz und die Zuversicht unseres Schweizerlandes.»

Das war die Auffassung eines unserer Besten. Die Richtigkeit derselben ist erst kürzlich wieder durch ausländische Urteil, durch ein Buch von General Bordeaux «Die Schweiz und deren Armee im letzten Krieg» bestätigt worden. Dieser französische General schreibt wörtlich:

«Die Schweiz . . . wurde nicht wie 1799 zum Schlachtfeld Europas. Sie verdankte ihre Unverletztheit und ihre Sicherheit unbestreitbar ihrer militärischen Bereitschaft, dem Ruf ihrer Armee, mehr noch als dem rauhen und schwierigen Charakter ihres Geländes.»

Daran glauben auch wir fest und unverbrüchlich. Die Landesverteidigung ist eine so tiefernste Sache, dass wir nicht zugeben können, dass sie zum Spielball parteipolitischer Aspirationen gemacht werde. Wir brauchen eine Armee, **weil wir sie nötig haben**, auch für die Zukunft. Herr Robert Grimm erklärte am roten Sonntag: «Genossen und Genossinnen, vielleicht sind wir heute einem Krieg näher als viele von euch glauben». Im Namen der «Kultur» und des «Friedens» verlangte der Bürgerkriegsgeneral Entwaffnung und Wehrlosmachung der Schweiz und polemisierte er gegen die Diktatur. Er, derselbe Robert Grimm, der in sein Parteiprogramm die «Diktatur des Proletariats» aufgenommen hat. Wir aber wollen für den Krieg gewappnet sein durch eine leistungsfähige Armee. Wir wollen, dass unsere Demokratie als älteste, nicht zugrunde gerichtet werde durch Klassenhass und Klassenkampf, sondern dass sie gefördert werde durch den Stimmzettel und die Vernunft. M.

Morgengefecht

Manöver-Reminiszenz von Napoleonetto.

Noch ist vom bleichen Morgen nicht die leiseste Tönung am gestirnten Himmel zu erahnen, und schon regt sich im Dorfe da und dorten, vor Scheunentoren und Stalltüren militärisches Kommando. Gesteifte Gestalten stelzen verschlafen und strohbesprinkelt aus den warmen Kantonementen auf die hartgefrorene Strasse hinaus. Zögernd formieren sich die Kolonnen.

Unser Nachrichtendetachment muss zuerst ausrücken. Kaffee und Brot hatten wir noch in der Tenne